

wahrloste Kinder (s. d. Art. Salesianer) unterrichten jährlich mehrere hunderttausend Kinder in nützlichen Handwerken. So gibt es fast keine Noth und kein Elend, für welche die katholische Kirche nicht einen eigenen Orden zur Stelle hätte. Und diese Ordensleute widmen sich nicht etwa bloß zeitweilig und theilweise dem Dienste der Armen und Kranken, sondern haben Alles in der Welt verlassen, um sich ganz und ungetheilt dem Dienste Christi in seinen leidenden Gliedern zu weihen. Wie viel würden die Orden erst wirken zur Beseitigung der socialen Noth, wenn sie frei und ungehemmt sich entfalten und ihrer Thätigkeit obliegen könnten! (Vgl. über die sociale Thätigkeit der Kirche J. Albertus, Die Socialpolitik der Kirche, Regensburg 1881; Scheicher, Der Clerus und die sociale Frage, Innsbruck 1884; L. v. Hammerstein, Winfried oder das sociale Wirken der Kirche, Trier 1890; Heinrich, Die sociale Beschäftigung der Kirche, Berlin 1891; H. Pesch, Die Wohlthätigkeitsanstalten der christl. Barmherzigkeit in Wien, Freiburg 1891; A. Brill, Art. Sociale Reformbestrebungen, katholische, im „Handwörterbuch der Staatswissenschaften“ V, 750 ff. Ueber das sociale Wirken des evangelischen Bekenntnisses handeln Stöcker, Christlich-sociale Reden und Aufsätze, Bielefeld 1885; G. Uhlhorn, Die christl. Liebesthätigkeit, Stuttgart 1882—1890, 3 Bde.; G. Uhlhorn und D. Baumgarten, Art. Sociale Reformbestrebungen, evangelische, im „Handwörterbuch der Staatswissenschaften“ V, 758 ff.)

Die Literatur über die ganze sociale Frage ist eine sehr ausgedehnte und wächst von Tag zu Tag. Außer den schon im Text angeführten Werken seien noch erwähnt Fr. Hitze, Die sociale Frage, Paderborn 1877; Derf., Die Quintessenz der socialen Frage, Paderborn 1880; Derf., Capital und Arbeit, Paderborn 1881; G. v. Hertling, Aufsätze und Reden socialpolitischen Inhalts, Freiburg 1884; A. M. Weiß O. P., Sociale Frage und sociale Ordnung, Freiburg 1892 (Apologie des Christenthums IV); G. Ratzinger, Die Volkswirtschaft in ihren sittlichen Grundlagen, Freiburg 1895; Die sociale Frage, beleuchtet durch die „Stimmen aus Maria-Laach“, Freiburg 1895 ff., bisher 11 Hefte; Devos, Grundsätze der Volkswirtschaftslehre, überf. u. bearbeitet von Rämpfe, Freiburg 1896; Antoine S. J., Cours d'économie sociale, Paris 1896. [W. Gathrein S. J.]

Socinianer, Mitglieder einer antitrinitarischen Secte im 16. Jahrhundert, tragen ihren Namen von Faustus Socinus, dessen Oheim Lilius Socinus nur insofern mit der sociniantischen Bewegung in Verbindung gebracht werden kann, als sein Neffe sich hauptsächlich nach seinen Schriften gebildet hatte. Der ältere Socinus war 1525 zu Siena als Sprößling einer vornehmen, schon im 14. Jahrhundert blühenden Familie geboren, deren Mitglieder sich besonders auf

dem Gebiet der Jurisprudenz ausgezeichnet hatten. Auch er widmete sich anfänglich diesen Studien, wurde aber durch die religiöse Bewegung der Zeit zur Theologie hingeführt und gerieth infolge seiner skeptischen Veranlagung bald auf Irrwege. Mit 21 Jahren reiste er nach Venedig und scheint auf dieser Reise mit den antitrinitarischen Versammlungen zu Vicenza bekannt geworden zu sein. Da in Italien namentlich seit den vierziger Jahren des 16. Jahrhunderts die religiöse Bewegung strenge niedergehalten wurde, verließ Lilius schon 1547 sein Vaterland und reiste durch Graubünden nach Zürich, wo er sich hauptsächlich an Bullinger (s. d. Art.) angeschlossen. Ein unstätes Wanderleben brachte den unruhigen Mann mit verschiedenen Häuptern der Reformationsparteien, ein längerer Aufenthalt in Wittenberg auch mit Melanchthon u. A. in Berührung. Von letzterem dem König Sigismund II. von Polen (s. d. Art. Dissidenten III, 1858) empfohlen, reiste er 1551 dorthin, um auch die dortige reformatorische Bewegung kennen zu lernen. In noch nähere Beziehung trat er zu dieser auf einer zweiten polnischen Reise im J. 1558. Ein Versuch, sein Familienvermögen, dessen sich die Inquisition in Siena bemächtigt, wieder zu erhalten, blieb erfolglos. Von 1559 an lebte Lilius in Zürich, wo er schon 1562 in der Blüthe der Jahre starb. Trotz abweichender Ansichten hatte er es in strittigen Fragen verstanden, sich äußerlich der herrschenden protestantischen Ansicht anzubequemen, was sich auch in seinen veröffentlichten Schriften zeigt (Dialogus inter Calvinum et Vaticanum; Mini Celsi Senensis De haereticis capitali supplicio non afficiendis; Dissertatio de sacramentis ad Tigurinos et Genevenses); dagegen sprach er in den hinterlassenen Manuscripten schärfer seine Ansicht über Trinität, Soteriologie, Sacramente und Eschatologie aus. In seine Ansichten hatte sich sein Neffe Faustus ganz hineingelegt. Er war 1539 zu Siena geboren als der Sohn von Lilius' älterem Bruder Alexander und mütterlicherseits verwandt mit dem berühmten Geschlechte der Piccolomini. Früh verwaist, genoß Faustus eine nachlässige Erziehung und ebenso ungenügenden Jugendunterricht, dessen Lücken er trotz glänzender Begabung doch nie ganz auszufüllen vermochte. Dem Beispieler der Ahnen folgend, widmete auch Faustus sich Anfangs der Rechtswissenschaft, beschäftigte sich aber bald, theils aus eigener Neigung, theils durch seinen Oheim veranlaßt, mit theologischen Fragen. Die im J. 1559 über seine Familie verhängte Verfolgung der Inquisition zwang ihn zur Flucht aus dem Vaterlande. Er ging nach Lyon und von dort auf die Kunde von dem Tode seines Oheims 1562 nach Zürich, um dessen hinterlassene Papiere, für ihn ein kostbarer Schatz, in Sicherheit zu bringen. Wie weit diese Papiere gleich in der ersten Schrift Explicatio primae partis primi capituli Evangelii Joannis, welche Faustus schon im J. 1562